

Abschied

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

10. Februar

□ □ Abschied. □ □

Don Isabelle Kaiser.

Tief im Winterrahmen
Leuchtet mir dein Bild —
Als wir Abschied nahmen,
Siel der Schnee so mild.

Standen eng beisammen
In der Slocken Pracht —
Als wir Abschied nahmen,
Siel der Schnee so sacht.

Und die Wellen kamen
Wie ein schluchzend Heer —
Als wir Abschied nahmen,
Kam die Nacht so schwer.

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner.

(3. Fortsetzung)

Es war ein schöner, warmer Augustnachmittag. Vogelgefang erschallte aus dem Walde, und ab und zu hüpfte vor seinen Füßen ein Frosch ins Wasser. Vom Tale her erklangen undeutlich halb verwehte Glockentöne. Er saß noch lange vor der Hütte, verfolgte mit seinen Blicken einen Bahnzug, der rasselnd dem großen Talfuß entlang rollte, bis er ihm entschwand; dann molk er die Ziege und ging früh zu Bette.

Drei Wochen versah er nun schon die Wasserhut. Als nach dem ersten Termin die Ablösung gekommen war, sagte er zu dem Manne, es wäre schade um die Zeit, die ein anderer hier totschlagen würde, worauf dieser sich höflich dankend schnell wieder verabschiedete. Mit der Viktorine war er nicht mehr so oft zusammengetroffen. Mehrmals hatte er sie am Walbrand aufgesucht, wo sie ihre Ruh weidete. Nach irgend einem Zeichen ihrer Zuneigung hatte er bis jetzt vergeblich gesucht, und er wollte der Ungewißheit, die um so drückender wurde, je näher der Tag der Abreise heranrückte, nicht durch eine rasche Frage ein Ende bereiten, weil er sich vor der Antwort fürchtete. Auch wollte er durch eine rasche Werbung nicht alles verderben.

Eines Abends erschien sie mit der Hutte beladen bei seinem Häuschen und brachte ihm Kartoffeln, dürres Fleisch und eine Batille Wein. Sie hätte Streu holen müssen für die Ziege, sagte sie, wie wenn sie sich für den Besuch entschuldigen müßte, und da hätte sie ihm etwas mitgebracht aus ihrem Speicher. Er werde es wohl gebrauchen können.

„Vergelt's Euch Gott,“ versetzte er in freudiger Erregung und nahm ihr den Tragkorb vom Rücken.

„Ich bin Euch großen Dank schuldig,“ wehrte sie; „wenn ich Euer Werk bezahlen müßte, ich wüßte nicht, wo ich das Geld hernehmen sollte.“

„Das glaube ich schon,“ entgegnete er, ihr zulachend, „darum ist es besser, Ihr laßt es bleiben. Aber setzt Euch, ich hole Euch den Stuhl heraus.“

„Nein, danke, ich gehe gleich wieder.“

„Ihr seid so ernst, Viktorine, quält Euch etwas?“

„Weiter nicht viel, nur daß mein Bub, der ältere — der ist gestern aus der Rekrutenschule zurückgekehrt, und jetzt ist er so für das Militär eingenommen, daß er sich bei den Päpftlichen in Rom anmelden will.“

„So laßt ihn nur ziehen,“ sagte Franz; „die Gardisten sind gut bezahlt, und später erhält er eine Pension.“

„Und dann,“ versetzte sie, die schmalen Lippen zusammenziehend, „und dann sind es heute sieben Jahre, daß mein Mann gestorben ist. Ich kann ihn halt nicht vergessen. Ich gehe jetzt hinunter und dann noch in die Kirche.“

Franz drehte sich auf die Seite und rupfte an den Blättern eines Strauchens. „So werde ich Euch noch ein Stück weit begleiten,“ sagte er verschüchtert und schritt voraus. Als der Wald sich öffnete und das Dörfchen in Sicht kam, trat sie an ihn heran und faßte seine Hand: „Gelt, Ihr zürnt mir nicht, Franz?“ Er hatte noch nie so viel warmen Glanz und Herzensgüte in ihren Augen gesehen. Tief aus der Seele schien es zu kommen.

Was in ihm vorging, hatte er mit Worten nie verraten; aber dieser Augenblick gab ihm die Gewißheit, sie kannte seine